

# Der Liberale Beobachter

Und Berks, Montgomery und Schuykill Counties allgemeiner Anzeiger.

„Willig zu loben und ohne Furcht zu tadeln.“

Reding, Penn. Gedruckt und herausgegeben von Arnold Puwelle, in der Südlichen Straße, Ecke der Cherry Alley, B. C. H. m' s Wirthshaus-Hof gegenüber.

Jahrgang 5, ganze Nummer 211.

Dienstag den 19. September 1843.

Zehnfache Nummer 3.

Bedingungen.—Der Liberale Beobachter erscheint jeden Dienstag auf einem großen Superlativbogen mit schönen Lettern gedruckt. Der Subscriptionspreis ist ein Thaler des Jahres, welcher in halbjähriger Vorauszahlung erbeten wird. Wer im Laufe des Jahres nicht bezahlt, werden \$1 50 angerechnet. Für kürzere Zeit als 6 Monate wird kein Unterschreiber angenommen, und etwaige Aufkündigungen werden nur dann angenommen, wenn sie einen Monat vor Ablauf des Subscriptions-Termins geschehen und gleichzeitig alle Rückstände abbezahlt werden. Bekanntmachungen werden dankbar angenommen und für den gewöhnlichen Preis eingerückt. Unterschreibern in hiesiger Stadt wird die Zeitung portofrei geschickt, weitere Versendungen geschehen durch die Post oder Träger, auf Kosten der Unterschreiber. Briefe und Mittheilungen müssen postfrei eingesandt werden.

## Ausgewählte Dichterstelle.



### Der Reichtum des Landmanns.

Der Landmann ist der reichste Mann!  
Das ist gewisslich wahr,  
Wenn er auch oft nicht sagen kann:  
Ich hab' drei Thaler baar!  
Betracht er's nun — wie froh, wie froh  
Ist er nicht unterm Dach von Stroh!

Der König wohnt im Goldpallast,  
Und silbernes Geräch,  
Mehr als du je gesehen hast,  
Auf seiner Tafel steht;  
Er sitzt auf einem goldenen Trohn,  
Und Perlen zieren seine Kron'!

Allein steht denn der Bauer nicht  
Der Sonne schüres Gold,  
Durch grünes Laub das Silberlicht  
Des Mondes lieb und hold,  
Des Thales Perlen ohne Zahl  
Im Sonnens- und im Mondenstrahl?

Den König schmückt von Alters her  
Ein purpurnes Gewand,  
Und Seide und dergleichen mehr  
Sicht er an jeder Wand;  
Den Zimmerboden deckt sogar  
Ein seidner Teppich, wunderbar.

Allein der Aose Purpur strahlt  
Doch wahrlich auch recht schön,  
Der Morgen und der Abend mahlt  
Wie Purpur Thal und Höh'n,  
Den Wiesen-Teppich bunt und grün —  
Den macht wohl keine Stickerei!

Der König hat ein Musik-Chor,  
Es gähnt ihm Jecermann!  
Das spielt ihm manches Stücklein vor,  
Biel sabbuer als ich's kann;  
Das schönste heißt — wer weiß es — ja,  
Man nennt es „Glaub' ich, Opera.“

Allein den Bauer weckt vor Tag  
Der kerche süßer Schall,  
Ihm tönt der Wachtel munterer Schlag,  
Ja, Vogel überall;  
Er singen ihm rings um das Haus  
Und er gibt keinen Heller aus.

Dem guten König zündet man,  
So wenigst geht die Sag',  
Wohl hundert tausend Lampen an  
Zum Fest- und Namensdag,  
Und dann heißt man — ich höre davon! —  
Das eine Illumination.

Doch hat der Bauer manche Nacht  
Auch kochen ohne Zahl,  
Des Mondes und der Sternen Pracht  
Am hohen Himmelsaal;  
Das freut ihn dann recht in der Seel'  
Und kocht ihm kein Kröpfchen Del.

Drum, lieber Nachbar, hör mich an,  
Und thu die Augen auf,  
Sieh, was der Herr für uns gethan,  
Blick fromm zu ihm hinauf,  
So leben unterm Dach von Stroh  
Zufrieden wir — und reich und froh.

### Hirlanda,

Herzogin von Bretagne.

(Eine Geschichte des Alterthums.)

(Fortsetzung.)

Artus hatte bei seiner schnellen Abreise freilich die Bitterkeit des Abschiedes von der besten Gemahlin befiegt, aber gerade deswegen machte er sich auf seinem Wege manchmal bittere Vorwürfe. Ich hätte zu ihr gehen, sie noch einmal sehen, mich bei ihr beurlauben sollen, ich weiß ja doch nicht, ob ich sie je wieder sehen werde. — Doch ich will eilen, will die Feinde schlagen und besiegen helfen; ich kämpfe ja nur für meinen König, und um meiner besten Gemahlin durch meine baldige und siegreiche Heimkunft Freude zu machen, und da wird mir der Himmel beistehen — ja er wird es thun, und ich werde meine beste Hirlanda gewiß freudig und bald wiedersehen. —

Unter diesen und ähnlichen Gedanken, welche fortwährend seine Seele bald mit Angst, bald wieder mit Hoffnung erfüllten, legte der Herzog eine große Strecke Wegs zurück, ohne daß er es selbst, wußte und nur die Mattigkeit der Pferde brachte ihn zum Haltmachen; denn diesen so wie ihm und seinen Begleitern war eine Erfrischung höchst nöthig.

Die ganze Mannschaft des Herzogs war bisher traurig, denn sie nahm mit leidensvollen Antheil an der schmerzlichen Trennung ihres Herrn von seiner Gemah-

lin. Aber sobald ihr der Burgunder ein wenig in den Kopf stieg so löste er auch die Zunge, und man hörte nichts als kämpfen und siegen, und selbst der Herzog schien, nachdem ihn einer um den andern seiner tapfern Hülfen wegen versichert, etwas heiterer werden zu wollen. Aber da es Zeit zum Aufbruche wurde, und der ganze Haufe wieder wohlgerüstet vorwärts rückte, so plagten ihn bald wieder die alten schweren Gedanken; sie quälten ihn mehr oder weniger auf dem ganzen Marsche, und flohen auch dann noch nicht aus seinem Herzen, als er schon mit dem königlichen Kriegsheere sich vereinigt hatte.

Am einem Tage saß der Herzog so vertieft in seine Gedanken im Zelte, daß er seines vertrautesten Freundes, der zu ihm hineinging, nicht einmal gewahr wurde. Dieser, nachdem er ihn eine Zeit lang stillschweigend beobachtet hatte, redete ihn endlich an, und bat ihn dringend, er möchte ihm doch die Ursache seiner immerwährenden Traurigkeit und Schwermuth entdecken; denn, wenn er ihm auch nicht helfen könne, so sei es doch eine große Linderung, wenn man einen theilnehmenden Freund habe, und an seiner aufrichtigen Freundschaft werde er doch nicht zweifeln.

Artus erwiderte: Zum Beweise, daß ich dich als meinen aufrichtigen Freund kenne und schätze, will ich dir wirklich die Ursache meiner Traurigkeit entdecken. Schon seit meiner Abreise schweben mir immer unglückswangere Vorbedeutungen wegen meiner lieben Gemahlin vor, und heute Nacht war ich kaum eingeschlafen, so sah ich im Traume, meine gute Hirlanda wie tot in einem Bette liegen; neben ihr saß ein Geyer, der mit seinem Schnabel heißhungerig ihren Leib aufriß, und ihre Eingeweide verzehrte. Niemand war da ihr zu helfen, von der Hirlanda hörte ich noch einige schwache Seufzer, und dann halfen zwei andere herbeieilende Raubvögel dem Geier ihren Leib noch gar zerreißen. Grausen und Entsetzen durchdringt mich noch beim Andenken an dieses Traumgesicht. Ich fürchte, Freund! dieser Traum sei keine gute Vorbedeutung.

Bei diesen Worten trat noch ein anderer Vertrauter des Herzogs herein, und auch diesem erzählte er den Traum; und beide suchten auf alle mögliche Weise den Herzog von seinen Gedanken abzubringen, aber alles war vergebens, sie riefen also ihrem Herrn, einen eigenen Boten nach Hause zu schicken, um ihn von der Falschheit seines Wahnes zu überzeugen. Der Herzog that es, befahl dem Boten Eile, und dieser kam auch wirklich sehr bald mit den besten Nachrichten von der Herzogin wieder zu seinem Herrn zurück.

Ein eigenhändiger Brief kam von der Hirlanda, in welchem sie ihrem Artus ihr Wohlbefinden, ihre zärtliche Liebe und Sorgfalt für ihn und die nahe Zeit der Geburt anzeigte, und also hoffen konnte, ihm bei seiner Rückkunft mit einem hoffnungsvollen Erben auf dem Arme entgegen gehen zu können. — Dieser Brief war dem Herzog mehr als alle Schätze und Reichthümer der Welt. Aber sogleich war er wieder besorgt wegen ihrer Niederkunft, und fürchtete immer, man möchte zu wenig thun, weil er nicht zu Hause sei. Wo also die alten Quaaln aufhören mußten, stiegen schon wieder neue an, ihn zu plagten.

Auch Hirlanda wurde immer von schwermüthigen Gedanken gequält, aber sie verbarg selbe, und ließ besonders im Briefe an ihren lieben Artus nicht das Geringste merken. Die ganze Zeit brachte sie mit Arbeiten zu, und bereitete selbst alles, was immer an Kleidung und andern Sachen zu ihrer baldigen Niederkunft nöthig war. Unter anderm verfertigte sie eine sehr schöne Windel aus hellgrünem Stoffe, auf welcher sie durch eine sehr schöne Stickerei mehrere Hermeline anbrachte; eine Arbeit, welche wirklich von

allen, die sie sahen, ihrer Schönheit und Zierlichkeit wegen bewundert wurde.

Aber auch der boshafte Gerard benützte die noch übrigen Tage zur glücklichen Ausführung seiner teuflischen Pläne. Er sah wohl ein, daß er sich nicht mehr eine Hoffnung machen könnte, zum Besitze dieses Herzogthums zu gelangen, sobald sein Bruder wirklich eigene Leibeserben habe; und deswegen erst er den fürchterlichen Entschluß, den ersten solcher Erben, sobald er das Tageslicht erblickte, von dem Schlosse und aus dem Lande zu entfernen, und ehender zu morden, als ihn seine Eltern und seinen Stand wissen zu lassen.

Dazu war ihm freilich die Mitwirkung des Hofgesindes, die Mitwirkung der Hebamme und Pflegmutter des Kindes höchst nöthig und auf diese konnte er sich so ziemlich verlassen. Doch weil er bei allem diesem noch zweifeln mußte, ob wohl andere Personen eben so grausam und unheimlich sein könnten, und ob nicht seine grausamen Anschläge alle zur Mitwirkung Nothige zurückschrecken möchten, so sagte er ihnen nicht, mehr als daß ihn ein besonderer Befehl seines Bruders dazu verbinde, das Kind, sobald es zur Welt gekommen, aus dem Schlosse zu entfernen, und sicher an die englische Küste hinüber zu liefern, dort werde schon Jemand darauf warten, und für die weitere gute Verpflegung des Kindes sorgen. Der Hebamme und Pflegmutter sagte er, sie können durch ihre Verschwiegenheit und Mitwirkung sich für ihr ganzes künftiges Leben glücklich machen durch das Gegentheil unglücklich machen. Sie aber versprachen beide getreue Erfüllung aller seiner Befehle.

Unter solchen verschiedenen Zubereitungen rückte die Zeit der Geburt heran, Hirlanda wurde von den heftigsten Schmerzen gequält, und konnte nach einem völlig verfloffenen Tage noch keiner bessern Hoffnung entgegen sehen; vielmehr glaubte sie selbst, wie alle Umstehenden, der bald herannahende Tod werde ihren Leiden ein Ende machen. Sie unterlag endlich den Schmerzen so weit, daß sie mehrere Stunden ganz ohnmächtig war.

In dieser Zwischenzeit wurde sie glücklich entbunden, und der boshafte Gerard mit seinen eben so boshaften Helferinnen hat dadurch gewonnenes Spiel; der neugeborne Prinz konnte jetzt leicht fortgebracht werden, während seine Mutter noch einige Zeit ohne Bewußtsein lag. Und wirklich war das Kind schon weit vom Schlosse entfernt, als Hirlanda wieder zu sich kam, und die Räuber eilten auf ihrem bestimmten Wege dem Gesinde zu, wo schon alle Kreaturen des Gerard's sie erwarteten.

Hirlanda fragte natürlich, sobald sie wieder zu vollem Bewußtsein kam, nach dem Kinde, aber man gab ihr die niederschlagende Antwort: Sie solle doch nicht nach diesem fragen, denn man habe es fortgeschafft, damit sie durch sein sonderbares Aussehen nicht erschreckt werde, was ihr in ihrer damaligen Lage besonders schädlich sein würde. Zudem könne sie ja selbst wohl denken, daß es bei so lange anhaltenden Leiden, welche bald auch ihr das Leben gekostet hätten, habe unterliegen müssen.

Die Herzogin, welche alles dieses nicht glauben wollte, verlangte das Kind zu sehen, es möge auch beschaffen sein wie es wolle, aber sie erhielt von ihrer Dienerschaft wiederholt die nämliche Antwort mit der Versicherung, daß man es ihr mit gutem Gewissen nicht einmal zeigen dürfte. Nun wartete Hirlanda mit schwerem Kummer beladen bis sie mit ihrer sonst getreuesten Kammerjungfrau allein im Zimmer war, und jetzt fragte sie diese in sicherer Hoffnung, sie werde von ihr die Wahrheit und also auch eine andere Nachricht erfahren. Aber auch diese war von Gerard bestochen, und ertheilte also auch die nämliche Antwort.

So wie diese Aeußerung das erstmal eine neue Ohnmacht zur Folge hatte, durch

die Hirlanda wiederholt in wirkliche Lebensgefahr gerieth, eben so versetzte sie diesmal selbe in so große Trauer, daß sie fortwährend jammerte und weinte; und die selb laute Jammern und Weinen schwächte sie so sehr ab, daß man aufs neue fürchten mußte, der Tod mache ihren Leiden ein Ende. Aber Hirlanda hatte den Kelch des Leidens noch lange nicht austrinken; es standen ihr noch weit bittere Leiden bevor; so war, daß Jedermann sagen wird, sie wäre glücklich gewesen, wenn sie schon jetzt in einem glückseligen Tode das Ende erreicht hätte.

(Fortsetzung folgt.)

Grausamer Straßenraub. — Folgender Vorfal ereignete sich hier (N. Orleans) am vorigen Mittwoch: Ein junger Mann, Namens Josiah Converse, Commis und Collector für den Kaufmann William J. Bryan, der hauptsächlich in Mehl und andern westlichen Produkten Geschäfte macht, fand am Mittwoch Morgen auf seinem Schreibtische ein Billet, welches von einer am Gentrys Road wohnenden Bäckerfrau geschrieben zu sein schien. Es war darin angegeben, daß die Frau die Bäckerei ihres verstorbenen Mannes fortzusetzen wünsche, und daß sie deshalb eine Dredre für Mehl geben und andere Arrangements machen wolle, wenn Hr. Converse zu ihr kommen könnte. Dieser begab sich bald zu Pferde auf den Weg. Gegen Mittag sah ein Draymann, welcher Converse sehr genau kannte, dessen Pferd an der Levee bei der Pontchartrain Eisenbahn, von einem Unbekannten geritten. Als Letzterer bemerkte, daß das Pferd erkannt war, machte er sich in aller Eile davon. Man stellte Nachsichungen an, aber Converse war nirgends zu finden. Gegen Abend kehrte er zum großen Erstaunen seiner Verwandten zurück, war aber so geistesgerüttet, daß er nicht erzählen konnte, was ihm begegnet war. Fast alle Kleider waren ihm vom Leibe gerissen und seine Arme und Hände deuteten an, daß er mit Stricken gebunden gewesen war. Erst am Morgen hatte er sich so weit erholt, daß er theilweise Erzählung seiner ausgestandenen Leiden geben konnte. Es erhellt daraus daß er auf dem Wege neben Marigny's Canal, ungefähr 100 Schritte von der Pontchartrain Eisenbahn, von drei Leuten rücklings überfallen und vom Pferde gerissen wurde. Er hatte keine andere Waffen als ein Taschenmesser, mit welchem er sich vertheidigte und zwei der Räuber im Gesicht verwundete. Unglücklicher Weise brach aber die Klinge und er mußte sich ergeben. Sie verbanden ihm hierauf die Augen und führten ihn fast eine Stunde umher, worauf einer ihm eine Flasche darbot, der andere ihn mit vorgehaltener Pistole zum Trinken zwang. Converse konnte nicht fragen, was man ihm zu trinken gegeben. Nachdem wurden ihm die Hände auf den Rücken gebunden und er an den Boden befestigt. In dieser Lage überließen ihn die Räuber in der brennenden Sonne seinem Schicksale. Er wußte selbst nicht wie er los gekommen war und seinen Weg nach Hause gefunden hat. Circa 60 Dollars sind ihm aus dem Tasche gestohlen worden. Die genannte Bäckerfrau erklärte, nie ein Billet wie oben gemeldet geschrieben zu haben, und es ergeht daraus, daß die Räuber C. absichtlich aus der Stadt gelockt hatten; was sie aber bewogen, ihn auf so grausame Weise zu behandeln, bleibt bis jetzt noch ein Räthsel, und wir hoffen, daß sich diese Affaire bald aufklären wird. [R. C.]

Gut für unsere Farmer. — Die häufigen Regen, welche während der Erdzeit in England fielen und eine große Zerstörung des Getraides antichiteten haben in unfrem Lande eine lebhaftere Nachfrage nach Mehl verursacht. Die „N. Yorker Sun“ berichtet, daß das Dampfschiff Great Western den Auftrag habe, große

Quantitäten Mehl für den englischen Markt zum Preise von 5 Dollars und weniger per Barrel aufzukaufen. Dadurch ist den Farmern die erfreuliche Aussicht eröffnet, ihre so reichlich geänderten Früchte mit einem guten Gewinne abzusetzen, was dem allgemeinen Geschäftsleben einen neuen Schwung geben muß.

Tod eines Fremden. In dem Hause Hrn. Jakob Hackenberger, in Londonderry Taunshires, Dauphin County, Pa. starb in der Nacht vom 21sten August ein Fremder unter folgenden Umständen: Man fand ihn auf der Bauerei des Hrn. Hackenberger am obigen Tage, beinahe verblutet, indem seine Kleider ganz mit Blut durchdrungen waren. Es wurde geglaubt, daß er sich selbst die Wunden versetzt habe, um sich zu Tode zu bluten. Am linken Arm war eine Ader geöffnet. Er sagte nicht wer er sei, bat aber um ein anständiges Begräbniß. Man brachte ihn in das Haus des Hrn. Hackenberger, wo er dieselbe Nacht starb, und am andern Tage beerdigt wurde. 36 Thaler und 57 Cents in Geld, eine silberne Uhr, und eine Brille, fand man in seiner Tasche, und ein geöffnetes Taschenmesser lag neben ihm. Er hatte auch einen Brief bei sich, adressirt an Richard Morgan, welches vermuthlich sein Name war. H. G.

Berlin, Ca. 1. Sept. Der Hr. J. F. Bagang hat am vorigen Sonntag seine versprochene Predigt wirklich abgelegt, und hat damit ziemlich Beifall gefunden bei einem überfüllten Haus, aber unglücklicher Weise kam es am Ende heraus, daß er der vormalige Zimmermann Bagans ist, welcher vorm Jahr in Philadelphia ein großes Unheil angestiftet hat und darüber ins Gefängniß kam. Bei dieser Entdeckung hat es beinahe einen Spektakel abgesetzt zwischen dem ausländischen und dem einheimischen Schwarzrock und den Freunden (?) des Letztern, in der übergroßen Hitze des Augenblicks. Wie wäre es, wenn man solcherlei Geld- und Welt- und Herrschsüchtige, geizige und geistlich stolze Pfaffen dazu verwendete Wölfe zu fangen? Es wäre in der That eine eigentliche Züchtigung für sie, wenn so ein Wolf den andern jagen müßte! D. C.

Schöner Spass. In Neu York saß am Donnerstage eine Gesellschaft Schwarzer, männliche und weibliche, in einem Hause beisammen. Als die Köpfe schon gehörig illuminirt waren, nahm einer Namens Livingston ein geladenes Gewehr zur Hand und es auf eines der Weibsbilder anschlagend sagte er: „v — t will ich sein, wenn ich dich nicht erschiese,“ setzte es aber dann wieder bei Seite. Man hielt es für einen beliebten Scherz. Kurz darauf steht derselbe wieder auf, nimmt das Gewehr, schießt das Weib Todt und setzt sich wieder ruhig an den Tisch. — Die Polizei hatte jedoch dießmal Ohren und verhaftete die ganze Gesellschaft.

Am Montag Nachmittag verstarb hieselbst Herr John Charles de St. Rome, Rektor der Zeitungspresse von Louisiana, in seinem 57 Lebensjahre. Er war von 1815 bis 1843 Redakteur des „Louisiana Courier“, einer in englischer und französischer Sprache hier erscheinenden demokratischen Abendzeitung, welche erst vor wenigen Monaten in andere Hände übergegangen ist. In den Kriegsjahren von 1814 bis 1815 befehligte er eine Compagnie Chasseurs unter dem Oberbefehl des Gen. Plaque, und gewann sich den Ruhm eines tapfern Kriegers. Als Privatmann erwarb er sich die Freundschaft Aller, die ihn kannten — sein Dahinscheiden wird allgemein betrauert. Er wurde gestern Nachmittag mit militärischen Honneurs beerdigt. Sanft ruhe seine Asche! (N. D. C.)